

Vorwort

Die vorliegende Publikation ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Oktober 2009 an der Ludwig-Maximilians-Universität München begonnen und im Dezember 2015 an der Universität Kassel abgeschlossen habe.

Mein besonderer Dank gilt Professor Alexis Joachimides, der die Arbeit betreut hat, mir bereits in meinen Studienjahren in München inspirierende Einblicke in die Kunst Großbritanniens des 18. und 19. Jahrhunderts vermittelt und mich somit in meiner Themenwahl bestärkt hat. Mein herzlicher Dank gilt ebenfalls Professor Kai-Uwe Hemken, der mir als Zweitgutachter über viele Jahre ein anregender Gesprächspartner an der Kunsthochschule Kassel war, sowie Professor Manfred Heim von der Ludwig-Maximilians-Universität, der mir in seinen Vorlesungen nicht nur wertvolles religionshistorisches Wissen vermittelt hat, sondern in all den Jahren ein vertrauensvoller Ansprechpartner für mich war.

Durch die Unterstützung zahlreicher Museen, Archive und Bibliotheken in Deutschland, Großbritannien und den USA sowie die Hilfsbereitschaft von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen ist die Bearbeitung dieses umfassenden Themas möglich gewesen. Sehr herzlich danken möchte ich Edelgard Dingerdissen, die meine Arbeit Korrektur gelesen hat, sowie Ulf Dingerdissen, der mir stets als fachlich kompetenter Gesprächspartner mit konstruktivem Feedback zur Seite stand. Ein großer Dank geht an Britta Oermann für ihre wunderbare Unterstützung bei der Bearbeitung meiner zahlreichen Illustrationen. Mein besonders herzlicher Dank gilt meinen Eltern Gisela und Jürgen Friese sowie all meinen langjährigen engen Freunden und – allen voran – meinem Ehemann Peter Oermann. Ihr alle habt mich in den vielen Jahren mit Eurer großzügigen und geduldigen Unterstützung dazu ermutigt, dieses Projekt erfolgreich abzuschließen.

Schließlich möchte ich dem Team des Dietrich Reimer Verlags in Berlin für die stets vertrauensvolle und professionelle Zusammenarbeit während meines Publikationsprojektes danken.

Einleitung

In der Kunst hat es immer schon Darstellungen von arbeitenden Menschen gegeben. Während körperliche Arbeit in der Antike weitgehend von Sklaven verrichtet wurde und damit als unwürdig angesehen war, verstand man sie im Mittelalter – zumindest in christlich dominierten Gesellschaften – als Strafe, die dem Menschen seit seiner Vertreibung aus dem Paradies von Gott auferlegt war. Vor dem Hintergrund humanistischer Strömungen im Zeitalter der Renaissance befreite sich die Kunst zwar von der Vormundschaft der Kirche, im traditionellen katholischen Verständnis wurde Arbeit jedoch weiterhin als Buße für die Sünden der Menschen wahrgenommen. In reformatorischen Kreisen, zumal in calvinistischen, avancierte sie hingegen zur erstrebenswerten Lebensform. So waren gerade im reformierten Holland des 17. Jahrhunderts Genregemälde häuslicher Handarbeit von Frauen sowie Handwerksdarstellungen populär. Die bäuerliche Bevölkerung wurde hingegen meist als rau und grob, oft mit karikierenden Zügen dargestellt. Erst im Zuge der Geschehnisse der europäischen Revolutionen von 1848 und des damit einhergehenden veränderten gesellschaftlichen Verständnisses gelangte der Arbeiter zu einer neuen Bildwürdigkeit in der Kunst: „Erst die Kunst des 19. Jahrhunderts hat das Ethos des arbeitenden Menschen entdeckt.“¹

Die alltägliche Arbeit als Motiv rückte immer mehr in das Bewusstsein der Künstler, wobei die zunehmende Mechanisierung der Arbeitsprozesse – in Großbritannien bereits seit dem 18. Jahrhundert – einen neuen Typus von Arbeiter hervorbrachte: den Industriearbeiter. Im Rahmen der fortschreitenden Industrialisierung und des Aufkommens neuer Formen von Arbeit wurde der Arbeiter zu einem neuen gesellschaftlichen Phänomen.

In der kunsthistorischen Forschung hatte Paul Brandt bereits in den späten 1920er Jahren ein zweibändiges Werk zu *Schaffender Arbeit und Bildender Kunst* verfasst, das einen Überblick über die Darstellung von Arbeit vom Altertum bis in die damalige Gegenwart liefert. Nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem in den späten 70er und den 80er Jahren, erfuhr das Arbeiterthema eine neue Popularität, was sich in den vielen Veröffentlichungen dieser Jahre zeigt. Das bereits Mitte des Jahrhunderts in Englisch verfasste und 1974 in Deutsch erschienene Werk *Kunst und industrielle Revolution* von Francis D. Klingener liefert vor allem Einblicke in die Auseinandersetzung bri-

tischer Künstler mit der Industrialisierung seit ihren Anfängen in Großbritannien. Eine Reihe von Ausstellungen zu dem Thema Arbeit, zumal zur Industriearbeit, sowie die im Zuge dessen erstellten Ausstellungskataloge haben eine nützliche Grundlage für die Erstellung dieses Buches gebildet: Hier sei stellvertretend für die Vielzahl der Kataloge der von Sabine Beneke und Hans Ottomeyer im Jahre 2000 editierte erwähnt: *Die zweite Schöpfung*. Einen wertvollen und umfassenden Beitrag zur Darstellung von Arbeit in der Kunst stellt schließlich die ikonografische Anthologie *Bilder der Arbeit* des Wirtschaftswissenschaftlers und Soziologen Klaus Türk aus dem Jahre 2000 dar.²

Anders als in den vorangegangenen Arbeiten werden in dieser Untersuchung nicht nur die verschiedenen Facetten des Arbeitersujets – von seiner Auffassung als Staffagefigur bis hin zum Helden der Arbeit – in der Malerei verschiedener Länder beleuchtet, sondern auch die unterschiedlichen Ausprägungen im noch jungen Medium der Fotografie und ihrer Wechselwirkungen zur bildenden Kunst betrachtet.

Ausgangspunkt der Analyse ist die neue Bildwürdigkeit, die der Arbeiter als Sujet, zumal in der Malerei der französischen Realisten, gegen Mitte des 19. Jahrhunderts erfährt. Da die künstlerische Auseinandersetzung mit sozialer Wirklichkeit immer auch das gesellschaftliche Bewusstsein eines Landes reflektiert, wird dabei der These nachgegangen, dass sich nationale Identitäten gerade in der künstlerischen Behandlung des Arbeitersujets in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts widerspiegeln. Die vorliegende Untersuchung will die unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema Arbeit und Arbeiter in Deutschland im Vergleich zu Großbritannien, der Geburtsstätte der Industrialisierung, sowie den Vereinigten Staaten von Amerika, als weiterem angelsächsischen Kulturaum und aufstrebender Industrienation, aufzeigen. In diesem Zusammenhang eröffnet gerade die Betrachtung der Fotografie – neben der Malerei – neue Horizonte. In dem sich in der zweiten Jahrhunderthälfte etablierenden und gleichzeitig an Bedeutung gewinnenden Medium zeigt sich die Auseinandersetzung zwischen künstlerischem Anspruch und dem Streben nach Authentizität bei der Dokumentation der Realitäten der Arbeiterwelt. Es zeichnen sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede im medialen Umgang mit dem Thema ab. Die gegenseitige Beeinflussung der beiden Medien offenbart jedoch auch eine Entwicklung der Sehhorizonte sowohl für die Malerei als auch für die Fotografie, die wiederum Parallelen und Wechselbeziehungen zur Emanzipation des neuen Sozialtypus aufweist.

Die historische Situation in Deutschland unterscheidet sich grundlegend von der in Großbritannien und den USA. Während die zersplitterten deutschen Teilgebiete sich erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 zu einem Deutschen Kaiserreich vereinen, besteht in Großbritannien bereits seit der Glorious Revolution von 1688 eine parlamentarische Monarchie, seit 1837 mit Königin Victoria an der Spitze. Die Industrialisierung, die im 18. Jahrhundert hier ihren Anfang genommen hat, befindet sich auf ihrem Zenit und wird mit ihren technischen Errungenschaften auf der ersten großen Weltausstellung 1851 in London gefeiert. In den USA wiederum muss die Nation nach dem verheerenden Sezessionskrieg von 1861 bis 1865 zunächst einmal wieder zu sich selbst finden.



Abb. 1 Carl Wilhelm Hübner: Die schlesischen Weber, 1844, Öl/L.



Abb. 2 Johann Peter Hasenclever: Arbeiter vor dem Magistrat, 1849/49, Öl/L.

Nicht nur Großbritannien, auch andere Länder auf dem Kontinent wie Frankreich hatten durch ihre frühe politische Integration sowie ihren Vorsprung in Bezug auf wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen bereits in den 1840er und 50er Jahren eine realistische Literatur hervorgebracht, die die Probleme der Industrialisierung sowie die damit einhergehenden gesellschaftlichen und sozialen Umbrüche thematisierte. Kulturelle Zentren wie London und Paris feierten Balzac, Flaubert und Dickens, während Horizont erweiternde Gesellschaftsschilderungen, die nicht vor der Beschreibung sozialen Elends in der Arbeiterklasse Halt machten, in deutschen Landen um die Jahrhundertmitte noch unvorstellbar waren.³ In der deutschen realistischen Literatur stand das Bürgertum mit seinen Ideen und Werten im Fokus der Betrachtung. Ein weiterhin in der Tradition des Biedermeier verhafteter „Stimmungsrealismus“⁴ der 50er Jahre, wie er in den Bildern von Carl Wilhelm Hübner und Johann Peter Hasenclever transportiert wird, spiegelt diese Tendenz sowie auch die mit der Rückständigkeit des noch nicht vereinigten Deutschlands verbundene Provinzialität wider (Abb. 1, Abb. 2).⁵ Künstlerisches Zentrum Europas im 19. Jahrhundert war Paris.⁶ Die Stadt wurde zum Pilgerziel von Künstlern und Malern aus ganz Europa – zeitgenössische französische Künstler wurden international rezipiert. Dabei wurden nicht nur die Pariser Salons, sondern auch internationale Ausstellungen, nicht zuletzt die zunächst abwechselnd in London und Paris stattfindenden Weltausstellungen, zu Anziehungspunkten für deutsche und angelsächsische Künstler.⁷ Vor diesem Hintergrund ist – auch wenn der Fokus dieser Arbeit auf Deutschland und den angelsächsischen Ländern liegt – die Bezugnahme zur französischen Kunst unumgänglich.

Im Vordergrund stehen die Anfänge der modernen Arbeitermalerei und -fotografie. Gegenstand der Untersuchung ist somit eine komparatistische, kunstsoziologische Auseinandersetzung mit dem Sujet des Arbeiters. Der betrachtete Zeithorizont erstreckt sich von der Revolution von 1848 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1914, wobei in Ausnahmefällen der Blick in frühere Jahre gelenkt wird. Ebenso scheint es für das Verständnis und den Kontext sinnvoll, das eine oder andere Kunstwerk aus dem grafischen oder skulpturalen Bereich heranzuziehen. Meine Analyse erstreckt sich dabei nicht nur auf die Darstellung von Arbeitsprozessen, sondern schließt auch die teils prekären Lebensumstände der Arbeiterschicht des 19. Jahrhunderts ein, die sich als Folge der Industrialisierung herausbilden. Die Leitfragen meiner Untersuchung sind die Folgenden:

Wie wird das Arbeitersujet in Großbritannien, wie in den USA und wie in Deutschland in den Anfängen der modernen Arbeitermalerei und Fotografie behandelt? Gibt es länderspezifische Charakteristika im Umgang mit dem Thema und worin liegen diese begründet? Welche Formen von Arbeitssituationen werden wo und wie dargestellt? Wie spiegelt sich die durch die zunehmende Industrialisierung hervorgerufene Urbanisierung mit ihrer einhergehenden Verelendung ganzer Bevölkerungsgruppen in der malerischen und fotografischen Behandlung des Arbeitersujets wider? Aus welcher Motivation und aus welcher Perspektive heraus werden die Themen Arbeit und Arbeiter länders- und medienspezifisch gewürdigt?

Durch die Betrachtung eines letztendlich umfangreichen Portfolios von Bildern können die unterschiedlichen Facetten des Themas sowohl für die Malerei als auch die Fotografie aufgezeigt und länder- sowie medienspezifische Charakteristika herausgearbeitet werden.

In Kapitel 1 sollen zunächst die Anfänge der modernen Arbeitermalerei betrachtet werden. Wer sind die Künstler, die sich mit dem Sujet des Arbeiters und dem Thema Arbeit auseinandersetzen? Welche Schwerpunkte setzen sie, worin besteht ihre Motivation? In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach dem jeweiligen gesellschaftlichen, dem kulturell unterschiedlich geprägten Arbeitsethos. Das zweite Kapitel behandelt die Annäherung der Künstler und der Öffentlichkeit an das Thema Industriearbeit als ein neues Sujet in der bildenden Kunst. Die kulturhistorisch bedingt unterschiedlichen Sichtweisen auf Industrie und die damit verbundene Arbeit spiegeln sich in den betrachteten Kunstwerken wider. Die zumindest ambivalente, wenn nicht ablehnende Haltung der meisten Künstler zur Industriearbeit als künstlerisches Sujet zeigt sich nicht zuletzt in zahlreichen Darstellungen von Arbeitspausen und somit der Umgehung der realen Verhältnisse. Die Entwicklung der Bedeutung des Sujets bis hin zu einer Apotheose der Arbeit um 1900 ist Gegenstand der Betrachtung im 3. Kapitel. Die Jahrhundertwende ist gekennzeichnet durch imperialistische Tendenzen, die sich im Deutschen Kaiserreich, Großbritannien und den USA jeweils unterschiedlich manifestieren. So auch in der Kunst: Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten im Umgang mit dem Sujet „Arbeit und Arbeiter“ zeigen sich in einer tendenziell Kraft und Dynamik visualisierenden Kunst. Kapitel 4 zeigt die Auseinandersetzung der Künstler mit den Folgen der Industrialisierung. Eine neue Klasse, nämlich das industrielle und im Zuge der Urbanisierung entstandene städtische Proletariat steht für die Realitäten der Zeit. Vor dem Hintergrund einer sich entwickelnden Arbeiterbewegung sowie sich ausbreitender sozialistischer Bestrebungen stellt sich die Frage nach dem Umgang mit dem Sujet des Arbeiters in einer sozialrealistischen Malerei.

Wie und in welchem Zusammenhang wird das Thema Arbeit und Arbeiter hingegen in dem sich neu etablierenden Medium der Fotografie in Deutschland und den angelsächsischen Ländern behandelt? Lassen sich länderspezifische Charakteristika auch in der Fotografie beobachten? Sind doch die Funktionen und somit auch die Erwartungen zunächst einmal unterschiedlich, wie schon Helmut Gernsheim konstatierte: „Photographs are made for *use*, paintings to be *sold*.⁸ Gerade die Kontextualisierung von Fotografie mag oftmals den Schlüssel zum Verständnis liefern: „Fotografie ist eine soziale Praxis und als solche kulturell bestimmt. Sie findet stets in gesellschaftlichen Kontexten statt und gewinnt ihre Bedeutung daher nicht aus sich selbst heraus, sondern durch Zuschreibungen und Verwendungszusammenhänge“.⁹

Kapitel 5 zeigt verschiedene Kontexte auf, in denen der Arbeiter zum Motiv der Fotografie wird: Von ersten Annäherungen im Rahmen der Dokumentation von Bauvorhaben über Experimente im industriellen Bereich erfolgen auch erste künstlerische sowie sozialdokumentarische Auseinandersetzungen mit dem Arbeitersujet. Die Entwicklungen und Tendenzen in der fotografischen Darstellung von Arbeit um 1900 sind Gegenstand des 6. Kapitels – Gemeinsamkeiten und Unterschiede im länderspezifischen Umgang mit dem Thema verfestigen sich. In Kapitel 7

schließlich werden emanzipatorische Entwicklungen sowohl in der Darstellung des Arbeiters als auch der Fotografie zu einer eigenen Kunst erörtert.

Der Beginn des Ersten Weltkrieges markiert das Ende des in dieser Arbeit betrachteten Zeithorizonts. Bereits im Zuge der russischen Revolutionsjahre um 1917 und spätestens nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nimmt die künstlerische Behandlung des Themas „Arbeit und Arbeiter“ international enorme Dimensionen an. Hier sollen aber gerade die Anfänge, die ersten Auseinandersetzungen der Künstler mit dieser modernen Thematik beleuchtet und dabei die deutschen und angelsächsischen, kulturhistorisch unterschiedlichen Perspektiven in den Medien Malerei und Fotografie betrachtet werden.